

# Beitrag zur salzburgischen Bau- und Kunst-Geschichte.

## Das „Residenz-Neugebäude“.

Herausgegeben vom

k. k. Regierungs-Archivar Friedrich Pirckmayer.



Vielfach hört man — von Fremden wie Einheimischen, von Laien und Fachmännern — das Erstaunen aussprechen über die nüchterne Bauart des sogenannten Residenz-Neugebäudes in der Kurfürsten- und Sigmund-Haffner-Gasse und insbesondere über den ganz eigenthümlichen Abschluß gegen die Franziskanerkirche hin, welchem der Wißbegierige, wie einer stummen Frage gegenübersteht, weil auch die landeskundigen Autoren darüber bisher keinen rechten Bescheid zu geben wußten oder doch bisher nicht gegeben haben. Mit schlagendem Witz hat einer der letzteren — allerdings nur im Freundeskreise — diese Form des architektonischen Abschlußes „die versteinerte Verlegenheit“ benannt.

Von den älteren der heimischen Schriftsteller äußert sich L. Hübner in seiner „Beschreibung der hochfürstl. erzb. Haupt- und Residenz-Stadt Salzburg“ (I, S. 150) darüber ziemlich abfällig. Ueber die Bauführung selbst meldet er nichts Näheres; das Werk aber tadelt er nur. „Die „Verzierungen an den Ecken und in den Löffinen“ — so schreibt er — „sind häßlich und die Fenster alle viereckicht mit ganz einfachen Verzierungen. Menthallen sind Kellergeschoße und in den ausgeschalten „Dachgesimsen eirunde oder viereckichte Bastardfenster angebracht.“ Der Verfasser begnügt sich also mit der Kritik der äußeren Erscheinung. — Etwas näher tritt dem Gegenstande und seiner Geschichte schon J. E.

Ritter von Roch-Sternfeld in dem Werke: „Die letzten dreißig Jahre des Hochstiftes und Erzbisthums Salzburg“, indem er mittheilt: „Der hintere Theil der alten Residenz, vom Erzbischof Wolf Dietrich erbaut, war 1788 abgebrochen und darauf ein großer Neubau geführt worden, der aber unvollendet blieb.“ Anmerkungsweise fügt er bei: „Zu seinen Bauten berief Hieronymus einen Baumeister von Wien, Zach, zur Nachsicht auf einige Tage. Die Landschaft — so fährt v. Roch weiter fort — „mußte sich ebenfalls mit diesem (Zach) über ihr Magazinsgebäude, das er völlig tadellos fand, berathen und dann ‚billig‘ die Hälfte der Reisekosten zahlen“. — B. Billwein endlich in seinem „Lexikon salzburgischer u. Künstler“ gibt (S. 69) an, Ludwig Grenier habe „den neuen Residenzbau, wovon jedoch sein Plan nicht ganz ansgeführt wurde, dirigirt.“

Neuere ausführlichere, auf verlässliche Quellen gestützte Nachrichten über diesen Bau drangen seither nicht in die Oeffentlichkeit.

Dem Schreiber dieser Zeilen wurde erst jüngst eine alte handschriftliche Aufzeichnung des salzb. Hofmaurermeisters Georg Laschenzky senior (durch einen Enkel desselben) in freundlicher Weise zur Einsicht mitgetheilt, welche (leider ohne Datum) nicht uninteressante Aufschlüsse zur Sache enthält.

Georg Laschenzky, welcher sowohl bei den Vorarbeiten zu diesem Baue, als bei dessen Ausführung thätig mitwirkte und von dem Sachverhalte genaueste Kenntniß hatte, schildert den ganzen Vorfall in eingehender und trefflicher Weise, wie dies nur ein Zeitgenosse, ein Augenzeuge vermag, der lebhaftes Interesse mit Fachkenntniß verbindet und mit einem scharfen Blick, sowie mit der glücklichen Gabe ausgerüstet ist, das Gesehene und Erlebte auch lebendig wiederzugeben.

Diese Darstellung ist nicht allein ein dankenswerther Beitrag zur salzburgischen Baugeschichte, sondern auch zur Geschichte der betreffenden Zeit und des Lebens in dieser kleinen, deutschen, bischöflichen Residenz.

Seine sicher nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Erzählung wirft helle Streiflichter auf Personen und Verhältnisse. Ein schlechter Ortograph und mitunter auch Grammatiker, aber tüchtiger Zeichner — nicht allein von Grund- und Aufrissen, sondern auch von Charakteren — weiß er uns mitten in die Zeit und unter die handelnden Personen zu versetzen, die er zum Theile redend einführt, oder mit anregendem Humor und gesundem Witz in wenigen Strichen so treffend zeichnet, daß uns ihr Sinnen und Trachten offenbar wird.

Wenn es auch wahr ist, daß dem Erzähler eines Ereignisses, an dem er persönlich mitbetheiligt ist, nur zu häufig „die freie Ansicht des unbefangenen Gemüthes“ fehlt und wenn auch in der Darstellung Laschenzky's dieses persönliche Interesse dem Leser manchmal fühlbar wird, so ist doch gar nicht zu bezweifeln, daß dieses nur unbewußt sich geltend machte und der Erzähler die feste Absicht hatte, der Wahrheit streng getreu zu bleiben. Führt doch eine zweite ziemlich gleichzeitige Aufzeichnung seiner Hand, über ein politisch angehauchtes Ereignis das naive selbst redigierte Zeugnis an der Stirnseite: „Dieses Aufgestelbte Gemelbe Bedarf noch Licht und Schaden, den der Rechtschreibung Bin ich nicht kundig; der Inholdt (aber) ist Reinne Warheid.“

Wir leiten aus diesem Bekenntnisse sogleich für uns die Berechtigung ab, die bedenkliche Rechtschreibung zu Gunsten des Autors und der Leser unbeschadet der Originalität etwas zu verbessern, folgen aber im Uebrigen wörtlich genau der Handschrift. Einzelne der leichteren Verständlichkeit wegen dem Texte eingeschaltete Worte sind in Klammern gestellt, sonstige Erläuterungen aber als Noten am Schlusse beigelegt, so daß die im Folgenden wiedergegebene Aufzeichnung völlig unverändert ist.

Der Bericht unseres Gewährsmannes lautet also:

„Mergwürdige Geschüchte über den Bau der Sogenanten Neuen Residenz in der FranziskanerGassen, wo dermallen das Bankallamt<sup>1)</sup> darinnen ist.“

„Im Jahr, Anno (!) 1787 hat der Erzbischof die Hofkammer beauftragt das sogenannte alte Brunnenmeister-Haus, das täglich den Einsturz droht, abbrechen zu lassen und dann durch einen neuen Bau die Franziskaner Gassen um einnische Schuh breiter zu machen, auch die am obgenannten Haus angebaute Verkauf-Gewölber einzulösen und zu kassiren, damit der neue Bau von allen Seiten freisteht.

„Dorch“<sup>2)</sup> den Herrn Hofkanzler, Baron Kirfinger<sup>3)</sup> hat der Ingeniör Hauptmann Herr Ludwig Grennier<sup>4)</sup> den mündlichen Auftrag bekommen, über den neuen Residenz-Bau den Grundris zu machen und die Eintailung so einzurichten, zu vollstendiger Wohnung eines jeweilichen Herrn Hofkanzlers, dann ebenso für den Herrn Leibmedikus, auch für zwey oder drey Leibkammerdiener und die Wohnung für den Brunnenmeister und Brunnballir<sup>5)</sup>, die zugleich den Dienst als Hausmeister zu verrichten haben.

Durch die Hofkammer hat der Hofbauamts-Verwalter Herr Wolfgang Hagenauer<sup>6)</sup> den schriftlichen Auftrag erhalten, auch einen Bauplan zu machen, mit gleicher Aufgabe zu oben besagten Wohnungen, mit dem Befehl, den Hauptmann Grennier nichts wissen zu lassen.

Ich Unterzeichneter<sup>7)</sup> wurde durch einen Hofbedienten bestellt, nachmittag um drei Uhr zum Erzbischof zu kommen, mit dem, daß ich vom Bauamt die alten Grundrisse von der Residenz und den anstossenden Gebäuden, als die Franziskaner Kirchen und das alte Brunnenmeisterhaus mitnehmen solle.

Wie befohlen ist worden, darnach hab' ich mich benommen.

Bey meinem Eintritt in das Cabinet des Erzbischofs, — dies sind seine eigene Wort — „Kennt Er das alte Brunnenmeisterhaus genau?“; meine Antwort war: Nicht ganz vollkommen, denn im Herbst 1786 bin ich in Höchst Dero Dienst kommen, und in dieser kurzen Zeit konnte ich mich in die vielen weitwendigen Hofgebäude noch nicht ganz einstudiren.“

Ich mußte (hierauf) die mitgebrachten Grundrisse auf Seinem Schreibtisch ausbreiten. Aus seinem Benehmen bemerkte ich alsogleich, daß der Erzbischof wenig oder gar keine Kenntniß von Grundriß-Zeichnungen hat. Bald nahm er eine kleine Scher<sup>8)</sup> und bemessete damit die Größe auf dem verjüngten Maßstab mit der zitternden Hand; nach seiner Meinung war das Eine zu groß, das Andere zu klein; natürlich, denn die Art der Bemessung war schon darnach. Ich legte meinen mitgenommenen Reißzeug auf die Zeichnung und nahm den Haarsirkel heraus; durch dieses bemerkte ich gleich einen Unwillen von Ihm; dann (aber) sagte der Erzbischof: „Er muß mir eine Zeichnung machen zu der neuen Vergrößerung des Residenz-Gebäudes“ und machte mir die nämliche Aufgabe, die Grennie und Hagenauer früher erhalten haben, nur setzte Er bey: „Er kann auch noch „mehr Wohnungen anbringen, denn das Langhaus von der Franziskaner-Kirchen muß abgebrochen werden, denn es ist mehr einer Stallung nöthig „als einer Kirchen. Aus der gothischen Rotunda<sup>9)</sup>, wo der Hochaltar steht, „wird die Hofkapelle; die Altäre an den Seiten-Gängen werden abgetragen „und da ohnehin in der Domkirchen kein Platz mehr ist, wo für einen „Erzbischof ein Epitaphium kann aufgestellt werden, so könnten selbe in „der Hofkapelle an denen Seiten-Gängen, wo dormalen die vielen Altäre „stehen (mit ihren) Epitaphien hinkommen; auch läßt sich die gothische „Rotunda sehr leicht nach Römischer Art maskiren; durch die Abtragung „des Langhauses bekommt diese Gassen eine schenere Breite und das „Kienburgische Gebäude ein besseres Ansehen. Aus dem gegenwärtigen „Edelknaben-Garten wird ein freier Hof; von einem (!) Eck des neuen

„Bau bis zu dem Ecke der gegenwärtigen Residenz, worin die Wallis= „Zimmer sind, setze er<sup>10)</sup> Colonnaden, den Zwischenraum mit eisernen „Gittern und in der alten Residenz nebst der Hauptstiegen, wo dormalen „der Brunn steht, und das Fischhaus ist, mach' er drey große Durch= „fahrt=Thor; durch diese bekommt die alte Residenz die Durchfahrt in die „Franziskaner=Gassen, auf den Hofplatz, dann die schöne Aussicht von „dieser Gassen bis zum Neubau, auch einen trockenen Absteigplatz an der „Hauptstiegen; die Wagen können auf einer Seiten hinein= und auf der „andern hinausfahren, und im Unglücksfall bey einer Feuersbrunst kann „man von allen Seiten zur Residenz kommen.“ —

Man kann sich denken, daß ich alle meine Fassungskräfte aufbot, (als ich) Ihm aus denen mitgebrachten alten Grundrissen auf der Stelle die Ausführbar=, oder Unausführbarkeit erklären mußte.

Nach einigen von mir gemachten Anständen und Erklärungen wurde ich entlassen mit den Worten: „Meine ihm gemachte Aufgab', besonders „wegen der Franziskaner Kirchen verschweig' er Jedermann!“

Ganz tiefsinnig ging ich schwankend nach Hause. Bei meiner An= kunft sagte mir meine Frau, daß ich allsogleich zum Herrn Baudirektor, Ingenieur Major Herrn von Geuer<sup>11)</sup> kommen solle; zweymal war der Bediente schon da(gewesen).

Bey den würdigen braven alten Herrn Baudirektor war die Neu= gierde zu groß, was der Landsherr mit mir gesprochen, am ersten zu wissen. Ich sagte ihm, es hat den neuen Residenzbau betroffen und über die Aufgabe hat Er<sup>12)</sup> mir gegen Jederman Stillschweigen geboten. „Das müssen Sie auch heilig halten, das rathe ich Ihnen“. Diese Denkmungsart hatten Grennier und Hagenauer nicht; sie wollten es bestimmt wissen. Sie suchten durch Höflichkeit und mit der Versicherung der Verschwiegen= heit die Aufgabe mir zu entlocken; allein ihre Bemühungen waren ver= geblich bey mir; ich wiederholte ihnen die Worte des Herrn Baudirektors. Die Folge war, daß beide Herrn mir abgeneigt wurden und es mir bey vielen Gelegenheiten empfindlich haben merken lassen.

In einer so kleinen Residenz=Stadt wird jeder Zutritt zum Landes= herrn gleich kundbar; denn schon die Neugierde der Leibkammerdiener und Bedienten, die mich mit der großen Rolle Papier in den Vorzimmern gesehen haben und mein langes Gespräche mit dem Erzbischof in Seinem Cabinet machte großes Aufsehen.

Ich wurde von allen Seiten bestürmt; besonders Herr Graf von Wolfsegg<sup>13)</sup>, Domkapitular, der ohnehin ein großer Bauliebhaber und auch ein Kenner der Baukunst war, war unter allen der Zutringlichste.

Er war der erste (gewesen), der mich bei meiner Ankunft in Salzburg bey denen Herrschaften und dem damalen reichen Handelsstand auf das beste empfohlen hat, besonders bey dem unvergeßlichen Herrn von Haffner<sup>14)</sup>. (Dem) Graf(en) Wolfsegg habe ich Vieles zu verdanken; daher that es mir auch leid, daß ich seine Neugierde nicht befriedigen konnte. Ich machte ihn mit dem Befehl des Erzbischofs bekannt, und alle Zudringlichkeit war weg. Ich bemerkte bey ihm (deshalb doch) nicht die mindeste Abneigung, vielmehr einen noch mehr(ern) Beförderer meines Gewerbsbetriebes.

Nur Sene, die in derlei ähnlichen Verhältnissen waren, kennen die unangenehme Lage, in der (!) ich durch mein Stillschweigen versetzt worden bin. Ueber alles dies bisshierher Erzählte habe ich mich noch so leidentlich durchgewunden; aber jetzt kommt der größte Stein des Anstosses.

Ich sollte den Plan entwerfen, daß der größte Theil der Franziskaner-Kirche mit ihrem massiven Thurm soll abgebrochen werden. Diese Aufgabe wurde mir bey jeder reifen Ueberlegung bedenklicher, denn die Denkungsart dieser kirchlichen Angelegenheit<sup>15)</sup> war noch nicht so hellglänzend, wie gegenwärtig, in Salzburg.

Ich warf meine Aufmerksamkeit auf den ganzen Clerus, die Franziskaner-Mönche und ihren Einfluß im Bürgerstande, auf einzelne hochwürdige Dom-Capitularen und auf den größten Theil der übrigen ehrwürdigen Geistlichkeit, (endlich auf) den Stadtmagistrat, der aus gut christlichen und wohlhabenden Ar...köpfen bestand, welche lauter Herrn Bettern der Franziskaner-Mönche waren.

Alle diese Ausichten für die Zukunft waren für mich traurig. Ein neuer Anfänger, ohne Vermögen, (ein) Hofbediensteter mit geringer Besoldung, das einträgliche bürgerliche Gewerbe; nebenbei, daß der Zufall wollte, daß ich auch ein geborner Wiener war und keine Salzburgerin zum Weib genommen hatte! Alles dieses machte mir den Verstand stillstehen, denn ich stellte mir die Folgen für die Zukunft vor. Auf welche Art konnte ich mich rechtfertigen? Auf das Wort: „Der Landesherr hat es befohlen!“ — Für meine Gegner ein weites Feld! Die werden sagen: Wir hatten auch Aufträge, auf höchsten Befehl Grundrisse zu zeichnen zu dem neuen Residenzbau; aber von der Abbrechung der Franziskaner-Kirche, kein Wort! Dies ist das Projekt des Wiener Neulings!! Aus einer lutherischen Stadt, — von Regensburg ist er hieher verschrieben worden: man kennt schon den Geist dieser jungen Männer!! —

Daß der größte Theil der Einwohner diesen Herren vollen Glauben beigemessen haben würde, umsomehr, weil sie in großer Freundschaft und (mit) Anverwandten in Verband standen, (war vorauszu sehen!)

Ein Zufall machte meinen traurigen Ansichten auf einmal ein Ende.

Titel, Herr Baron Nepomuk Kelling<sup>16)</sup>, welcher durch seine vielfachen Kenntnisse ein Liebling des Erzbischofes war, ließ mich zu sich berufen und sagte: „Sie haben Aufträge vom Landsherrn, Pläne zu entwerfen zu dem neuen Residenzbau und auch die Franziskaner-Kirchen „dazu zu verwenden? — Warum machen Sie die Augen so groß auf? — Ich weiß von Allem, der Erzbischof hat mich in volle Kenntnis „gesetzt!“

Jetzt wurde mir Herz und Mund offen. Ich machte ihm alle meine Besorgnisse für die Zukunft anschaulich, so daß er daraus Licht und Schatten mit leichtem einsehen konnte.

„Ich begreife Ihre Besorgnis, (erwiederte Br. v. Kelling,) denn „von der Hofbesoldung können Sie mit Familie nicht leben; die Geistlichkeit und Burgerschaft zum Feind stürzt Sie in Armuth.“ „Gut — sagte er<sup>17)</sup> — da ist zu helfen; Sie entwerfen z w e i Zeichnungen. Eine, „wenn die Kirche stehen bleibt, und eine, wenn sie abgebrochen wird; „diese kleben Sie so aufeinander, daß keine von der andern kann getrennt „werden. Für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.“ —

Wie leicht war mir um's Herz, welche Begeisterung in meinen Ideen!

Bei gut geschlossener Thür machte ich mich an meine Zeichnungen. Herr Baron Kelling besuchte mich mehrmalen bey meiner Arbeit; (er) spornte mich an, alles anzuwenden, daß meine Pläne (als) die ersten zu dem Landsherrn kommen. Ich habe bis in die Nacht hinein gearbeitet. Unter währendem Zeichnen dacht' ich mir: „Für den Brunnmeister und Ballier zeichnest (du) Freyquartiere, warum nicht (auch) für den Baumeister<sup>18)</sup>? Und nun zeichnete ich eine ganz bequeme Wohnung für mich, unter dem Vorwand, daß ich bey Entstehung einer Feuersbrunst nahe wäre. Herr Baron Kelling lachte über meinen Gedanken und sagte: „Wenn gebaut wird, so haben Sie zinsfreye Wohnung!“ —

Meine Zeichnungen hatte ich vollendet, Herr Baron Kelling dem Erzbischof davon berichtet und ich bekam die Weisung, um 10 Uhr früh<sup>19)</sup> mit meinen Zeichnungen zu kommen.

„Wie<sup>20)</sup> Seine hochstfl. Gnaden die zweyerley Zeichnungen erblickten, bemerkte ich eine leserliche Miene in seinen Gesichtszügen. Ich mußte Alles bestimmt erklären. Wie ich auf meine Wohnung gekommen bin, machte „Er“ einen „Käuspfer“, sagte aber nichts<sup>21)</sup>. Nachdem ich Ihm alle Fragen beantwortet hatte, entließ er mich ohne Lob und ohne Tadel; dies war Belohnung genug für mich, denn gelobt hat er niemals

etwas, aber getadelte alles. Man hat mir nach der Hand gesagt: „Das ist seine Art, um niemand ein Präsent zu machen“. —

Einige Tage danach wurden Grennier und Hagenauer auf Befehl des Erzbischofes durch einen Hofbedienten befragt, ob die Zeichnungen noch nicht vollendet sind?

Grennier war ein schöner und reiner Zeichner und in der Theorie der Baukunst vollkommen bewandert; Hagenauer ein theoretischer und praktischer Architekt, der einige Jahre in Rom studiert hat.

Diese Nachfrage durch einen Hofbedienten hat diesen beyden Herrn, (neuerdings) Verdruß gemacht; aber noch mehr<sup>22)</sup> hatte ich zu erwarten, als sie durch die Hofleute in Erfahrung gebracht haben, daß ich (schon vor ihnen) Zeichnungen zum Erzbischof hineingetragen habe.

Herr Hauptmann Grennier hat seine Zeichnungen dem Herrn Hofkanzler (Freih. von Kürfinger) übergeben; Herr Bauverwalter Hagenauer dem Herrn Hofkammerdirektor von Luidl.<sup>23)</sup>

Noch im Spätherbst Ao. 1787 hat (sobann) das Bauamt den Auftrag bekommen, das alte Brunnmeisterhaus abzubrechen. Die Hauptdirektion hatte Herr Baron Keling<sup>24)</sup>, die Aufsicht Herr Hauptmann Grennier, die technische Leitung hatte ich. Niemand wußte nach welchem Plan der neue Bau seine Entstehung bekommen wird. Herr Graf Rienburg Obrist-Stallmeister<sup>25)</sup> ist (damals) mit seinem Sohn nach Wien gereist; bey dieser Gelegenheit hat der Erzbischof alle Zeichnungen von uns dreyen mitgegeben an die Academie der bildenden Künste, „sie“ solle die Baupläne prüfen und ihre Meinung schriftlich abgeben. Diese Herrn Professoren hatten früher schon vom Erzbischof eine ähnliche Prüfung im Baufache „für ihn“ erhalten, den Erzbischof zufrieden gestellt, aber keine Belohnung bekommen. Sie waren diesmal vorsichtiger und haben vom Herrn Grafen Rienburg einhundert Species Ducaten verlangt, ehevor sie die Prüfung vornehmen.“ Ueber diese Forderung wurde der Erzbischof aufgebracht und er hat eigenhändig an Seine hohen Anverwandten geschrieben, sie sollen ihm einen Bauverständigen mit denen hinabgeschickten Bauplänen herausschicken. Im Sommer 1788 ist der bürgerl. Baumeister Zach von Wien in Salzburg ankommen und im Gasthof „zum Schiff“ abgestiegen. Einige Stunden nach seiner Ankunft besuchte ihn schon Graf Wallis<sup>26)</sup>, der nächste Freund vom Erzbischof, denn dieser Graf war der Protektor des Hauptmann Grennier. Zach sollte unbedingt des Grennier Zeichnungen für die anwendbarsten anerkennen, denn der Graf Wallis erkanute nichts für schön und gut, was nicht in Frankreich erzeugt worden ist, und Grennier war ja ein geborener Franzose.

Der hochwürdige Herr Dominicus Hagenauer, Prälat von St. Peter war befreundt<sup>27)</sup> mit Herrn Bauverwalter Hagenauer; diesem hochgeistlichen Herrn war alles unerträglich und verachtungsvoll<sup>28)</sup> was nicht Hagenauerisches Produkt war. Wie konnte er das verdauen<sup>29)</sup>, wenn nicht dem Hagenauer seine<sup>30)</sup> Grundzeichnungen für die brauch- und anwendbarsten anerkannt würden. Alle Triebfedern setzte er in Bewegung, um seinen Zweck zu erreichen.

Titl. Baron Nepomuk Kehligen (endlich), der eben den Reichthum der Hofkammer gekannt hat, der alle seine „unter ihm habende“<sup>31)</sup> großen Geld-Kassen überlastet mit Gold- und Silbermünzen vor seinen Augen sah, der unzufrieden war mit der beständigen Auswanderung dieses edlen Metalls nach der Wiener-Bank, dieser Menschenfreund wollte, daß das Uebermaß dieser Gelder in der Stadt und im ganzen Land circulieren sollte und nicht — ohne jemals wieder zurückzukommen — ins Ausland wandern. Mehrmalen sagte er zu mir: „Laschenzky, das Geld, was verbaut wird, ist in 6 Jahren wieder in der nämlichen Casse!“<sup>32)</sup>

Meine gemachten Grundzeichnungen nach Aufgabe des Erzbischofs — mit Abbrechung der Kirchen, Herrichtung der Hofkapelle und mit den drei Durchfahrten in der alten Residenz — hätte natürlich die größeren Bauunkosten erfordert und dies war nach dem Wunsche des Herrn Baron Kehligen. Dies war (daher) auch die Triebfeder, daß er bei Herrn Zach so zudringlich wurde, meine entworfenen Pläne vor allen übrigen zur Bestätigung dem Erzbischofe vorzulegen.

Diese Bestürmung von allen Seiten her haben den guten Herrn Zach wankelhaft und unentschlossen gemacht.

Der Erzbischof mag durch seine gewöhnlichen Neuigkeitszuträger, dem Herrn Leibkammerdiener (zc.) in Erfahrung gebracht haben, von wem Herr Zach in seinem Absteigquartier „überlofen“ wurde und hat daher befohlen, Zach solle (ferner) im Residenz-Gebäude wohnen und bey Hof speisen. Viele Sachkenner waren der Meinung, es ist darum (d. h. in der Erwartung) geschehen, daß Zach diese auszeichnende Ehre anstat baarer Münze betrachten werde. (!) Aber Zach war nicht von dieser Art Menschen! Ich wurde zum Herrn Zach berufen. Er war ein gerader deutscher Mann.

Er sagte zu mir: „Ich bin in Verlegenheit über alle eure Zeichnungen; jeder von Euch hat einen mächtigen „Hebstecken“<sup>33)</sup>; um keinen „von Euch nahezutreten, bin ich entschlossen einen ganz neuen Plan „zu entwerfen; doch werde ich nach Ihrer Idee, die Kirche abzutragen, „meinen Entwurf einrichten.“

Ich sagte ihm, daß ich diese Aufgabe vom Erzbischofe habe. „Desto besser“ war seine Antwort. „Besorgen Sie mir Zeichnungsbretter mit großem, „aufgespannten Regalpapier und Sie werden mir helfen zum auszeichnen „und einschattieren“. — Ha!, dacht' ich mir, der schmiedet das Eisen (die)weil es warm ist; zu dieser Arbeit sind 14 Tage oder drei Wochen erforderlich und dies gibt eine hübsche Summa an Tag- und Diätengeldern!

Ich machte ihn aufmerksam, daß wir mit dem Abbrechen des alten Brunnenmeister- und den anstoßenden Neben-Gebäuden zu Ende sind, daß „der Beschütt aller<sup>34)</sup>“ schon weggeführt ist und daß wir täglich zur Grund- und Kellerausgrabung anfangen könnten, (endlich) daß ich 150 Arbeitern Beschäftigung geben müsse und auf kurze Zeit nicht (wieder) entlassen könne! Woher sie dann wieder bekommen? —

Er sagte (darauf): „Sie müssen sich zu helfen wissen! Lassen Sie „einen Ziegel- und Steinhafen von einer Seite auf die andere tragen „und, wenn sie damit fertig sind, wieder an das alte Ort“<sup>35)</sup> hinschaffen; „Arbeit genug! —

Ich ließ mir diese Anordnung gefallen, und so geschah es auch; (zwar) wurden wir zum Gelächter und Spott der Zuseher und Arbeiter; (aber) Herr Baron Keling, der dieses Schauspiel mit ansah, sagte: „Besser „2000 fl. unter die arbeitsamen Menschen verschleudern, als 50.000 fl. „in Ausland „auf gerade oder ungerade“<sup>36)</sup> hingeben!“ — Zu bewundern war's nur, daß vom Erzbischof in dieser Sache keine Ahndung<sup>37)</sup> gekommen ist, denn den Luchsäugen seiner getreuen achselträger ist dieses Gaukelspiel nicht entgangen.

Herr Hauptmann Grennier konnte seinen Zorn und Grimm nicht unterdrücken und schimpfte aus vollen Kräften über die Wiener Windbeutel. Wen er „allen“ darunter gemeint hat, weiß ich nicht!<sup>38)</sup> — Herr Hagenauer machte dabei den gleichgiltigen Zuseher.

Mit den Zeichnungsbrettern kam ich (inzwischen) bei Herrn Zach an. Nun wurden aus den uralten Grundrissen die Circumferenz-Linien aufgetragen, ohne Revidierung mit dem Lokale, ob selbe richtig oder nicht.

Zubringlichkeit war niemals mir eigen; ich entfernte mich. Den folgenden Tag wurde ich berufen, wieder zu Herrn Zach zu kommen. Bey meiner Ankunft sagte er: „Was sagen Sie zu meinem Entwurf?“ Was sollte ich antworten?, denn was gezeichnet war, war auch unbedeutend; doch aus dem Wenigen, was ich gesehen habe, dachte ich mir: „Du hast den Stein der Weisen in der Baukunst nicht erfunden!“ Bald hätte ich mit Grennier eingestimmt<sup>39)</sup>. Das Zeichnen gieng von Tag zu Tag mit weniger Anstrengung fort.

Endlich wurden sämtliche Grundrisse mit Bleistift gezeichnet — fertig; ein traversiertes Duodlibet aus allen unsern<sup>40)</sup> Zeichnungen. Welches Erstaunen für mich, die Privets oder Abtritte auf denen Kellergewölbern sehen zu sehen! Die Einfahrt so eng, daß kein Mensch neben einem Wagen gehen kann, ohne Gefahr, gerädert zu werden; die Spindel- oder Schnecken-Stiege von der Art, daß einer dem andern nicht ausweichen kann; auf eben dieser Stiege die Einheizgen; „der“ diese Ofen zu beheizen hat, braucht eine Staffelei, um die Ofenlöcher erreichen zu können. Auf einen Durchschnitt oder Profil muß Herr Zach nicht gedacht haben. In der Haupt-Façade Nisaliten oder Vorsprünge und derlei mehrere — für mich — Unterhaltungsgegenstände!

Ich und Steinmetzmeister Högler mußten diese Grundrisse in's Reine zeichnen, damit Herr Zach in der Zwischenzeit — die Merkwürdigkeiten in der Stadt und deren Umgebungen besichtigen konnte.

In der Zeit unserer Arbeit hatten wir mehrmalen Besuch von den Leibkammerdienern; sie fragten jederzeit, wann wir fertig werden? Vermuthlich ist dem Erzbischof die Zeit zu lang worden. Endlich ist die Stund bestimmt worden, da Herr Zach mit dem Herrn Baron Kehlringen diese neue Zeichnung zur Besichtigung und Ratification vorlegen sollten. Nachmittag um 4 Uhr hatten sie Audienz, (und) um 5 Uhr hatten die neuen Baupläne durch die eigenhändige Unterschrift die Bestätigung erhalten.

Ich habe schon einmal gesagt, daß der Erzbischof kein Kenner von Bauzeichnungen war; durch den Namen „Hieronymus“<sup>41)</sup> ist uns (aber) allen der Mund geschlossen worden. Hätte der Erzbischof die Zach'schen Baupläne dem Bauamte um dessen Gutachten übergeben, so wäre das gegenwärtige, „verhundste“ Gebäude sicher nicht so gebaut worden und Zach hätte für die salzburgischen Bauverständigen durch sein ganzes Leben Hochachtung gehabt.

Herr Zach ist den Tag nach der Ratification mit 1100 fl. Reise- und Taggeldern zu den Seinigen nach Hause gereist. Mir scheint, Zach hatte „den Braten gerochen“, der kommen könnte. —

(Dem) Herrn Hauptmann Grennier sind (sobann) die Zach'schen Baurisse zur Ausführung des Baues übergeben worden. In seinem Beysein legte ich die Grundlage an; indessen hat Grennier sich mit Schimpfen und Schmähungen beschäftigt. Es zeigte sich zwischen dem Bauriß und der Lokal-Circumferenz eine bedeutende Abweichung; das eine war zu groß, das andere zu klein. Ich zeigte Grennier die Differenzen. Allein

ich hörte kein anderes Wort von ihm, als: „Da soll er kommen, der „Windbeutel!“ Ich sagte ihm: „Wir müssen stillschweigen über diesen „Gegenstand, denn Zach hat nach unseren Zeichnungen die Circumferenz-„Linien genommen und wir, alle drey, haben sie von den uralten „Baurissen copiert und keiner von uns hat das Lokale bemessen, folglich „sind auch alle Baupläne von uns fehlerhaft.“

Grennier im vollem Zorn theilte die Uebermaße und das Abgehende untereinander ein, damit der Bauplatz ausgeführt wurde, und daher wurde auch, was bey Zach schon zu eng und klein war, noch kleiner und „so hatte es auch mit dem Großen gleiches Schicksal“.

Ich machte Herrn Baron Kehligen auf „alles das“ aufmerksam; der sagte aber: „Das kann Grennier verantworten; ich bin kein Bau-„verständiger und wird der Erzbischof davon (jetzt) in Kenntniß gesetzt, „so ist er im Stande und unterläßt den ganzen Bau.“

Grundfesten und Keller wurden im ersten Flügel ausgegraben, und herausgemauert; der Erzbischof wurde nun zur Grundsteinlegung eingeladen; bei dieser Gelegenheit sah er, daß in der Hauptfronte Nischen oder Vorsprünge von drey Schuh sind. Er sagte: „Das werden ja „Winkeln, damit jeder sein Nothdurft verrichten kann?“ Die Antwort war: „So ist die Zeichnung“. Was wollte er sagen? Sein Name steht auf dem Bauplan. Femehr die Hauptmauern aufwärts kamen, destomehr verunstaltet war ihr äußeres Ansehen.

Der Erzbischof war auf das äußerste aufgebracht und ließ Herrn Zach von Wien kommen. Dieser besah die Baustätte, sah die Verunstaltung, wollte (aber) seine Fehler nicht anerkennen und alle Schuld auf Hauptmann Grennie übertragen. Aber Grennie hatte am Herrn Grafen Wallis und an Herrn Grafen Lützow<sup>42)</sup> und dessen Frau einen mächtigen „Anhaltstücken“<sup>43)</sup>.

Was noch abzuändern, — zu verbessern möglich war, das geschah; um einige tausend Gulden gemachte Maurerarbeit wurde abgetragen; doch blieb in der Hauptsache der Bau verpfuscht.

Soweit ist es gekommen!

Wenn der Erzbischof den Bau besucht hat, und Grennier war gegenwärtig, so hielt sich selber verborgen, damit ihn der Erzbischof nicht sah. Ich hatte niemand zu scheuen, denn meine Antwort war allemal: „Dazu habe ich die Befehle und so zeigt mir's der Bauplan!“

Der erste halbe Thail von dem ganzen Plan wurde ausgebaut, wie er heutigen Tags noch steht; der zweite Thail, gegen die Franzis-

kanerikirche unterblieb, wie die „Ruinen“<sup>44)</sup> zum Vergerniß zu sehen sind. Theils das Mißvergnügen des Erzbischofs mit diesem Bau, (theils) die Ereignisse der französischen Revolution und die eingetretenen Kriegskosten, dann die verschiedenen Landesveränderungen, endlich der feste Fuß den die Franziskaner-Mönche gefaßt haben, all dieses zusammen hat die Wirkung hervorgebracht, daß die Kirche das geblieben ist, was sie vor mehreren hundert Jahren war und allem Anschein nach auch bleiben wird.

Laschensky, senior,  
Baumeister.



Wie schon in der Einleitung zu der Aufzeichnung unseres Gewährsmannes dargelegt wurde, ist gar kein Grund einzusehen, warum die Wahrscheinlichkeit seines Zeugnisses in Zweifel gezogen werden sollte.

Weil jedoch dem Erinnerungsblatte Laschensky's durch die Veröffentlichung in diesen Blättern gewissermassen historische Bedeutung verliehen wird, hielt es der Herausgeber für seine Pflicht, dem Gegenstande auch in den amtlichen Quellen des Archives nachzugehen und die Richtigkeit der Darstellung Laschensky's, soweit thunlich, zu constatieren.<sup>45)</sup>

Abweichend von den Angaben Hübners, welcher überhaupt den Baumeister des Residenz-Neugebäudes nicht zu kennen scheint, Koch-Sternfeld's, welcher den Wiener, Zsch als den Baumeister hinstellt und Billwein's, welcher Grenier als denjenigen nennt, der den Plan entwarf und den Bau leitete, weiß Laschensky von vier Projectanten zu erzählen: Von Grenier, der vom Hofkanzler v. Kürfinger —, von Wolfgang Hagenauer, der von der Hofkammer — von sich selbst und von Zsch, welche, beide letztere, unmittelbar vom Fürsten-Erzbischofe den Auftrag erhalten hätten, Entwürfe für den Bau auszuarbeiten und vorzulegen. Er, Laschensky, selbst rühmt sich überdies, ihm sei der weitestgehende, vertrauliche und geheim zu haltende Befehl erteilt worden; auch behauptet er, Zsch's Project sei nur eine verunglückte Verschmelzung der ihm vorgelegenen Entwürfe der drei anderen, concurrierenden Projectanten gewesen.

Weiter führt er an, Br. von Rehligen sei mit der Direction, Grenier mit der Beaufsichtigung, er selbst aber mit der wirklichen Ausführung betraut gewesen; er zieht daraus die Folgerung und sucht durch seine Darstellung zu zeigen, daß durch das dreifach getheilte Com-

mando die einheitliche Durchführung des Werkes gestört und statt Eintracht und Unterordnung nur Eifersucht erweckt wurde.

Dies hindert ihn jedoch nicht, des Wohlwollens und der ausgezeichneten Eigenschaften seines ihm besonders geneigten Gönners, des Freiherrn v. Kehlringen mit aufrichtigem und warmen Danke, sowie gebührender, achtungsvoller Anerkennung zu gedenken.

Ueber die — noch heute augenfällige — Thatsache, daß der Bau unvollendet blieb, stimmen alle Quellen überein. Laschensky bezeugt sie mit den bereits angeführten bemerkenswerthen Worten: „Nur die erste Hälfte des Planes wurde ausgeführt, der zweite halbe Theil — gegen die Franziskaner-Kirche — unterblieb, wie die Ruinen zum Uergerniß zu sehen sind!“

Dies das Zeugnis der bereits mehrfach genannten Gewährsmänner.

Der Darstellung des histor. Sachverhaltes auf Grund archivalischer Quellen stellten sich insoferne nicht vorherzusehende Schwierigkeiten entgegen als die über den Bau des Residenz-Neugebäudes erlaufenen Akten nach dessen Beendigung (oder richtiger Einstellung) in drei Theile getheilt und an verschiedene Aemter abgegeben werden mußten. Durch diese Verfügung gelangten die sogenannten „Commissional-Acta“ an die Hofkammer, die reinen Baurechnungen an die Buchhaltung, deren „Kapularien“ aber an die Baustube. Hievon standen dem Herausgeber nur die ersteren, die Commissional-Acten, zur Verfügung. Ein zweites vorgefundenes Convolut betrifft die Anstellung Laschensky's als Hofmaurermeister. Die Rolle, welche dieser bei dem Residenzbau spielte, berechtigt wohl, auch hierauf näher einzugehen, umsomehr, als jener Bau schon bei seiner Berufung unmittelbar bevorstand und für die Wahl des Meisters maßgebend war.

Durch den Tod des bisherigen Hofmaurermeisters Jakob Pogensperger war dessen Stelle erledigt.

Um diese bewarb sich der Maurer-Parlier Philip Lechner aus Wien, welcher sich mit einem Zeugnisse des Wiener Hofarchitekten v. Hochenberg über das erlernte Handwerk und über seine theoretischen Kenntnisse und praktische Verwendung auswies. — Demselben wurde hierauf bedeutet, sich nach Salzburg zur Prüfung zu stellen und gleichzeitig daselbst „anzusehen und über das Maurergewerb Erkundigung einzuholen“. Sollte es zum wirklichen Dienstantritt nicht kommen, so würden ihm die Reisekosten (hieber und zurück) vergütet, bei eventueller Verleihung des Dienstes aber wurden die Kosten der Herreise und monatlich 20 fl. Besoldung zugesagt, ohne Anspruch auf weitere Accidenzien oder Naturalgenüsse; auch sollte

er verbunden sein, die Franz Randler'sche bürgl. Maurermeistersstelle anzukaufen, wozu ihm der erforderliche Betrag vorgeschossen würde.

Dem Lechner scheint es in Salzburg nicht gefallen zu haben, denn er blieb nicht hier, sondern kehrte nach Wien zurück.

Hiedurch sah sich der Fürst-Erzbischof veranlaßt, ein decretum proprium (vom 10. des Brachmonats 1786) mit dem Auftrage an die Kammer zu richten, durch den General-Einnehmer Freiherrn v. Rehligen „zur Direction und Oberaufsicht der größeren im Werke begriffenen Hofgebäuden“ für einen „geschickten, verständigen und ebenso getreu: als kunsterfahrenen, im Zeichnen und Bauüberschlägen bestens geübten Maurermeister“ zu sorgen und wegen Erlangung eines solchen im Correspondenzwege sich nach Wien, Linz u. zu wenden, auch die Ausschreibung „durch die hiesigen Zeitungen“ zu veranlassen. Die Hofkammer wurde — da der Fürst-Erzbischof im Begriffe stand seine Reise nach Spaa anzutreten — zugleich ermächtigt, einen sich meldenden geeigneten Bewerber ohne weitere Anfrage — zur Probe — auf Ein Jahr anzustellen.

Die Ausschreibung erfolgte demgemäß ohne Verzug und es meldete sich eine Reihe von Bewerbern: Jakob Reinkhuber, landsch. Maurermeister und dessen Sohn Sebastian; Joachim Glanner, bürgl. Maurermeister in Werfen; Joh. Georg Lasensky, rentämtlich Straubing's und churbairischer Hof-Maurermeister; Mathäus Habacher, Bau- und Maurermeister zu Admont, endlich N. Mittermaier „Zeichnungslehrer und Oberzeichnungsmeister in der Land-Academie der verwitweten Frau Herzogin von Baiern, Durchlaucht.“ — Joh. Georg Lasensky's Gesuch war von so vorzüglichen Belegen begleitet, daß die salzb. Hofkammer mit ihrer Wahl nicht schwankte. Zwar wurde auch Glanner als Einheimischer und als bekannter, tüchtiger Meister nicht ganz außer Betracht gelassen; aber die Hofkammer sah sich dennoch veranlaßt, durch den „substituierenden Herrn Directorial-Gesandten Baron v. Zillerberg“ über Lasensky's „Kunsterfahrenheit und übrige Eigenschaften nähere Nachforschungen von Straubing und Regensburg einzuhollen“. Da nun „von beeden Orten all' guter Ruhm, Besonders von Regensburg hierauf erwidert worden“, Lasensky „noch ledig“, erst 27 Jahre<sup>46)</sup> alt, auch bereit war, allen Bedingungen der Ausschreibung sich zu unterwerfen, so entschied sich die Hofkammer ohne weiteres für ihn, obgleich er den Anspruch auf eine Tages-Diät von 3 f. (bei auswärtiger Verwendung) und auf Gewährung eines Beitrages bis zur Hälfte des Kaufpreises der zu erwerbenden bürgl. Meisterschaft gestellt hatte.

Ungeachtet der beigebrachten vorzüglichen Befähigungs-Nachweise<sup>47)</sup> mußte sich Laschenzky gleichwohl vor dem salzburgischen Hofbauamte (am 19. September 1786) nochmals einer Prüfung unterziehen<sup>48)</sup>, welche — wie zu erwarten — vom besten Erfolge war.

Am 25. September 1786 wurde dem Johann Georg Laschenzky die Aufnahme als hfftl. salzb. Hofmaurermeister — auf Wohlverhalten — gegen eine monatliche Besoldung von 20 fl., doch ohne Anspruch auf weitere Accidenzien oder Naturalgenüsse vom Hof eröffnet. Auch von Gefellen, welche bei Hofgebäuden in und außer der Stadt verwendet wurden, hatte er kein Meisterrecht, für Risse und Ueberschläge keine Vergütung zu erwarten. Dagegen wurde ihm bei auswärtigen Bauten eine Tages-Diät von 2 fl. und zum Ankaufe einer bürgl. Maurer-Meisters-Gerechtfame ein ratenweise rückzuzahlender Vorschuß zugesichert.

Laschenzky stellte hierauf (am 26. September desselben Jahres) die doppelte Bitte: ihm die Reisekosten vergüten und zu einer bürgl. Meisterschaft verhelfen zu wollen.

Da eine solche augenblicklich unter annehmbaren Bedingungen nicht zu haben war, verlieh der Hofrath (Decret vom 6. Oktober 1786) dem Bittsteller (mit Zustimmung der Interessenten und nach Einvernehmung des Stadt-Gerichtes und Magistrates) eine bgl. Maurermeisters-Gerechtfame *provisorio modo* bis zur Erlangung einer der vier existierenden unter billigen Bedingungen.

Ueber seine weitere Bitte wurde ihm (mit dem Hofkammer-Decrete vom 20. November 1786) „zur Bestreitung der Meister- und Bürgerwerdungskosten“ dann „Anschaffung des erforderlichen Handwerks-Verlags und Zeugs“ nochmals ein Vorschuß — im Betrage von 260 fl. — aus der Kammer-Kasse gegen Rückzahlung in monatlichen Raten angewiesen.

Wenige Wochen später (8. Jänner 1787) suchte Laschenzky um die Bewilligung an, sich zu verheiraten. Seine Braut war Katharina Fischer „bürgerliche Knopfmacherstochter“ aus München. Die „gnädigste Resolution“ lautete dahin, daß ihm — weil das Probejahr noch nicht vollendet sei — „der Consens a camera dermalen nicht gegeben“ werden könne; „kann er ihn, hieß es weiter, als Bürger vom Magistrat erhalten, so haben Wir nichts entgegen“.

Nach Ablauf des Probejahres stellte er das Ansuchen um Erfolgung eines förmlichen Anstellungsdecretes und Beeidigung, sowie die wiederholte Bitte um Vergütung der Kosten seiner „zwei“ Reisen nach Regensburg (behufs Aufnahme und Vermessung des dortigen erzbischöflichen — sogenannten Salzburger- — Hofes). Er wurde jedoch im ersten Punkte ab-

und auf die Verständigung vom 25. September 1786, sowie das damals geleistete Handgelübde verwiesen, im 2. Punkte aber die Vorlage eines schriftlichen Befehles (zur Vornahme der Reisen) gefordert.<sup>49)</sup>

Noch hatte Laschenzky sein Probejahr nicht vollendet, als Fürst-Erzb. Hieronymus, von seiner Reise zurückgekehrt, an die Ausführung seiner Pläne schritt.

In rascher Aufeinanderfolge erließ er in Angelegenheit des Baues der neuen Residenz zwei Decreta propria an seine Hofkammer.

Mit dem ersten de dato Salzburg 5. August 1787 gab er bekannt, daß er entschlossen sei, das sogenannte „Hofkanzler-Haus bekannter Bau-fälligkeit und anderer Ungemächlichkeiten wegen gänzlich abbrechen“ zu lassen. Zugleich ordnete er an, daß allen jenen, welche in diesem Hause ein „decretiertes Quartier“ haben, sofort zu kündigen und ein angemessenes Quartiergeld (für 3 Jahre) zu beantragen<sup>50)</sup>, für die kleineren Parteien aber durch Unterbringung in anderen Hofhäusern thunlichst zu sorgen sei, damit das „Hofkanzler-Haus“ 14 Tage nach „Herbst Ruperti“ (24. September resp. 8. Oktober) geräumt wäre; endlich verfügte der haushälterische Fürst, daß alles noch brauchbare Materiale sorgfältig gesammelt, verwahrt und inventarisiert werde.

Mit dem zweiten Decrete, vom 16. August, wurde über Quartier-gelder und Wohnungszuweisungen entschieden und in Betreff des neuen Baues zur Aufrechthaltung „guter Ordnung, Würthschaft und Richtigkeit“ dem Freiherrn v. Rehligen die Oberaufsicht und Zahlungen, dem Hauptmann Grenier die „wirkliche Direktion“, dem (Hof-)Maurer und Zimmermeister die Ausführung, einem Hofkammer-Rathe (unter Assistenz eines Schreibers), endlich die tägliche Nachsicht und Empfangnahme des Altmateriales übertragen. Hinsichtlich der Kosten bestimmte der Fürst mit diesem Decrete, daß für den Bau — den er „nicht auf das strengste zu betreiben“, sondern nur mit solchen Ausgaben zu führen gedente, damit er nicht etwa infolge außerordentlicher Umstände (solche traten endlich dennoch ein) eingestellt werden müsse — monatlich nicht mehr als 3000 fl. (vom April bis September incl.) — verwendet werden sollten, worüber, sowie über die Durchführung der fürstlichen Absichten und Anordnungen ein „wochentlichem Confeß“ der berufenen Personen stattzufinden habe.

Diesen Commissions-Sitzungen wurden nachträglich noch Hofkammer-Director v. Luidl, Bau-Commissär v. Geyer, Oberwald-Commissär Michl und der mit der Nachschau betraute, bauverständige

Kammerrath Ferd. v. Lürzer — über Antrag des Freiherrn J. N. v. Kelling, welcher den Vorsitz führte, — beigezogen.

Zur Niederbrechung des Hofkanzler-Hauses sollten (nach Anordnung eines Befehles vom 6. August 1787) Bergknappen verwendet werden. Es blieb aber nicht bei dem Abbruche dieses Hauses allein; auch das sogenannte Wenzl- oder Gilowstky- und das Wogl- oder Buchholz-Haus mußten fallen sammt den daran angebauten „Läden“.

Am 15. Oktober desselben Jahres wurde zunächst mit dem Abtragen der Dachstühle und der obersten Stockwerke wirklich begonnen.

Drohende Einsturzgefahr bewog indessen die Commission einige Wochen später zu beantragen, daß mit der Abbrechung der ganzen Gebäude „bis zur Franziskaner-Kirche“ fortgefahren werden dürfe; nur die Erdgeschoße und ersten Stockwerke sollten — bis auf weiteres — stehen bleiben.

Fürst-Erzbischof Hieronymus resolvierte aber hierauf: „Wir können „uns nicht entschließen alle gebäu bis zu'n Franciscanern abreißen zu „lassen ehender, als wir aus denen Neuen Rißen die Nothwendigkeit „darvon eingesehen haben, indem die letzte Zimmer und Gewölber noch „ganz brauchbar sind und bey dem Neuen Gebäu, welches doch immer „an ein altes mus angebauet werden, ganz gut benuget werden können.“ Weiters verfügte der Erzbischof, daß das alte zum neuen Baue nicht weiter brauchbare Holz an die Stadtarmen als Brennholz abzugeben und darüber zu wachen sei: „daß nicht das Mindeste auf eine unanständige und unerlaubte Arth von jemanden entzogen werde“.

In Beziehung auf die Demolierung der alten Baulichkeiten scheint der Erzbischof seinen Entschluß, den vereinten Vorstellungen „aller Bauverständigen“ nachgebend, dennoch geändert zu haben; auch waren ihm ja mittlerweile „die neuen Risse“ unterbreitet worden. Gewiß ist, daß anfangs März 1788 der Bauplag „planiert“ war.

Zur selben Zeit (5. März 1788) berichtete der hfftl. salzb. Agent Dr. Ployer in Wien, daß ihm Obrist-Stallmeister Leopold Graf Rhüenburg „die drey Grundrisse über das Hofgebäu in der Kirchgasse selbst eingehändiget“, und daß er (Dr. Ployer) selbe sofort Sr. Excellenz dem Grafen Gundaker Colloredo<sup>51</sup>) übergeben habe, „hoch- „welcher am dienlichsten befunden, den Baumeister Zach vorrufen zu „lassen, selbem alle drey Grundrisse zur Einsicht vorzulegen und hierüber „seine Meynung einzuholen.“ Graf Rhüenburg hätte weiters den Baumeister Zach über die Localverhältnisse „zu informieren und auf alle mögliche Art zu orientieren“ gehabt.

In einem 14 Tage später (19. März 1788) eingelangten Schreiben bringt Dr. Ployer zur Kenntniß, wie Zach, „geehrt durch das Zutrauen Sr. hfftl. Gnaden“, um den 27. März nach Salzburg zu reisen gedenke, um 10—12 Tage da zu verweilen. Hinsichtlich seines Honorars beanspruche Zach die Vergütung der Reisekosten, 4 fl. 30 kr. Diät und für seine Verrichtungen eine angemessene Remuneration, welche dem Gutbefinden des h. Fürst-Erzbischofes zu bestimmen überlasse. Um jeden Irrthum auszuschließen, fügte Dr. Ployer — vorsichtshalber — gleich bei, daß — wie Zach angebe — diese Remuneration in ähnlichen Fällen bisher niemals weniger als 20 Ducaten betragen habe. Dr. Ployer erbat sich weiters die Weisung, ob diese Bedingungen genehm und Zach — der mittlerweile seine Arbeit und sein Gutachten über die erhaltenen Grundrisse fortsetzen werde — am bezeichneten Tage nach Salzburg abgehen könne und solle“.

Der Zeitpunkt der Reise scheint dem Erzbischofe genehm gewesen und von Zach auch eingehalten worden zu sein, denn dieser legte in der That — mit einem „Promemoria de dato Salzburg, 4. April 1788“ einen „Entwurf über das neue Hofgebäu in der Kirchgasse, wo die Circumferenzlinie sammt der Eintheilung über zwei Stiegen, als Hofkanzler-Quartier bestimmt, aufgezeichnet stehet“ dem fürstlichen Bauherrn mit dem Beifügen vor, daß er — im Falle h. Bestätigung — „den in der Eil entworfenen Gedanken, sobald möglich in drey Abtheilungen, als zu ebner Erd, über 1 Stiegen und 2 Stiegen in Wien ausarbeiten“ und baldmöglichst übermachen werde. Der Wiener Baumeister beanspruchte für seinen Entwurf (gegenüber den 3 ihm von Salzburg aus zugesendeten Projecten) den Vorzug, daß dadurch „für den übrigen Theil der Residenz“ die „Communication in drey Höfe und überhaupt (mehr) Luft und Sonne, nebst regelmäßiger Uebereinstimmung für das Ganze gewonnen wurde“.

Wirklich genehmigte Fürst-Erzbischof Hieronymus schon am 6. April 1788 diesen Entwurf und ordnete zugleich an, „daß in der Ausführung (des Gebäudes) nach dieser Vorschrift genau verfahren werde“.

Zach reiste hierauf nach Wien zurück; die Kosten seiner Reise nach Salzburg und zurück betragen 125 fl. 10 kr. Die bedungene „Remuneration“ kann darunter nicht begriffen sein; es findet sich darüber, sowie über den Tag der Rückreise nichts weiter in den Akten.

Auch über die weitere Ausarbeitung der bloß skizzirten Entwürfe des Wiener Architekten schweigen sie. Ebenso wenig verlautet über die Inangriffnahme und die Fortführung des Baues. Dieser mußte vielmehr

schon sehr weit gediehen sein, als Hauptmann Grenier am 30. September 1789 der Commission berichtete, wie sich bei Ausführung der Stiege Anstände dadurch ergäben, weil Zachs General-Grundriß, wornach der Bau geführt wurde und sein Riß und Modell von der Stiege nicht übereinstimmen und letztere — zu groß projektiert — im Gebäude nicht den erforderlichen Raum finde. Grenier unterbreitete demnach einen neuen Entwurf, wodurch diese Stiege ihr (projektiertes) Ansehen behalten und (dennoch) bequemer und „sanfter“ ausfallen würde.

Der Fürst-Erzbischof resolvierte hierüber, daß Grenier's Entwurf mit nächster Post dem Baumeister Zach nach Wien einzusenden und sein Gutachten abzufordern sei.

Mit dieser Disharmonie schloß das Baujahr 1789. Ihre Lösung erfolgte erst im nächsten, — soweit es sich dabei um die technische Frage handelte.

Am 9. Hornung 1790 trat der von Wien herbeigerufene Baumeister Andreas Zach mit Br. Kehligen, dem Hauptmann Grenier, Hofmaurermeister Laschenzky und Steinmetzmeister Höglner zu einer Commission zusammen, um das Bauwerk zu besichtigen, die Mängel zu prüfen und über ihre Behebung zu berathen. Es ergab sich bei Untersuchung des Gebäudes, „daß in manchen Stücken, sowohl bei der Grundanlage als Ausführung, von dem Riße Zachs abgewichen, auch die Mauerdicke stärker genommen“ und daß die Einfahrt „dem Caféhaus gegenüber“ enger gemacht worden war u., was mancherlei Abänderungen erforderte; die „Stiege wurde also neu aufgenommen und anderes abgeändert“; weiters wurde beschloffen, die Einfahrt durch Anbringung von „Rischen“ beiderseits zu erweitern, die „Spindel-Stiege zu verbreitern und einzuwölben, die Hauptstiege aber nach dem Entwurfe Grenier's auszuführen und darauf Bedacht zu nehmen, recht viel Licht zu gewinnen“. Dem Hauptmann Grenier wurde übrigens eingeschärft, „soviel als möglich“ bei den verfaßten (Zach'schen) Grundrissen zu verbleiben“, er wüßte denn „durch Geschmack ohne Nachtheil des Gebäudes dasselbe zu verziern“.

Damit endiget in den Akten die Baugeschichte, soweit sie dazu dienen kann, der Aufzeichnung Laschenzky's entgegengehalten zu werden.

Es zeigt sich hieraus in folgenden wesentlichen Punkten die volle Uebereinstimmung beider Quellen:

Sowohl in der Anführung aller handelnden Personen, als in der Zeit des Abbruches der alten Bauten und der Herstellung des neuen Gebäudes.

In dem Umfande, daß Obristftallmeister Graf Rhienburg die salzb. Pläne nach Wien mitnahm und daß es drei (verschiedene) Projecte waren, welche daselbst dem Baumeister Andreas Zach zur Beurtheilung vorgelegt wurden, (wohl sicher keine anderen als jene Greniers, Hagenauer's und Laschenty's!) Ferner darin: daß Zach (schon in Wien, also auf Grund der salzburgischen Elaborate,) ein viertes Project eilig skizzierte, und erst nachhin weiter ausarbeitete;

daß dieses aber grobe Mängel enthielt, welche schon bei der ersten Anlage des Gebäudes zu Abweichungen und in der Folge zu erheblichen Aenderungen nöthigten,

daß diese Mängel in der unrichtigen Auftragung der „Circumferenz-“ linien, in der verfehlten Anlage der Stiegen und der zu engen Einfahrt bestanden;

endlich daß Zach, deshalb nach Salzburg berufen, nochmals hier erschien, um die Anstände zu rechtfertigen und zu beheben. Auch die Dauer des ersten Aufenthaltes Zach's ist (wenigstens annähernd) richtig angegeben.

Selbstverständlich ist, daß die Schilderung aller jener Vorgänge in den Akten keinen Ausdruck finden konnten, welche intimen oder privaten Charakter trugen, oder — sozusagen: „Hinter den Coulissen“ — sich abspielten, sowie persönliche Reflexionen und Gespräche, wodurch eben Laschenty's Aufzeichnung so frisch und lebendig erscheint.

Da dieser aber die Charaktere der Hauptpersonen, wie z. B. jene des Fürst-Erzbischofes Hieronymus und des Br. Rehlings (der historischen Ueberlieferung nach) treffend zeichnet und — wie oben gezeigt — auch alle wesentlichen thatsächlichen Umstände von ihm richtig wiedergegeben sind, so verdient seine Darstellung durchaus vollen Glauben.

Irrthümer oder Abweichungen ergeben sich nur in wenigen Punkten; so verlegt Laschenty die Zeit der ersten Ankunft Zach's, welche in Wirklichkeit anfangs April (1788) stattfand, in den „Sommer“ und beziffert das von ihm empfangene Reise- und Gehrgeld — offenbar von der fama übertrieben — mit 1100 fl., während die Akten, (vielleicht ohne Einrechnung der bedungenen Remuneration?) nur von 125 fl. 10 kr. melden, offenbar zuviel und zu wenig!

Die wesentlichste Differenz würde darin liegen, daß Zach in seinem Promemoria vom 4. April 1788 ausdrücklich davon spricht, daß er seinen bloß eilig skizzierten Entwurf nach erfolgter Ratification in Wien weiter ausarbeiten und sodann übersenden wollte und werde, während Laschenty angibt, daß diese Ausarbeitung noch in Salzburg unter seiner und des Steinmeisters Höglers Beihilfe erfolgte.

Da aber Zach in jenem gleich nach seiner Hieherkunft übergebenen Promemoria nur eine Absicht ausdrückt, so ist es sehr wohl möglich ja sogar wahrscheinlich, daß er durch Umstände bestimmt wurde, diese Absicht zu ändern und die Ausarbeitung sogleich in Salzburg vorzunehmen.

Zur Baugeschichte selbst wäre — aus den Akten — endlich noch Folgendes nachzutragen:

Die Kosten der Bauführung waren — nach dem Entwurfe Greniers und den Ueberschlägen der Hof-Meister — mit 113.770 fl. 12 kr. im voraus berechnet, darunter jedoch manche Arbeiten der inneren Ausarbeitung und Ausschmückung augenscheinlich nicht mitbegriffen. Grenier hoffte jedoch (Sitzungsprotokoll vom 13. September 1787) eine Minderung von  $\frac{1}{4}$  bis zu  $\frac{1}{3}$  dieser Kostenziffer erzielen zu können „weil nicht die ganze Gasse, sondern nur vom Gilowsky-Gäß bis (zum) Ende des Hofanzler-Quartiers abzubrechen und zu erbauen dermal der Gedanke ist“.

Die von Grenier betriebene Begutachtung seiner „in zweifacher Gestalt“ gleichzeitig vorgelegten „Risse“ wurde von der Commission vertagt, vom Fürst-Erbischofe aber schon bei dieser Gelegenheit im Principe entschieden und angeordnet, daß „um den Hofmeistern ihre eingebildeten Vorrechte zu benehmen“ die Arbeiten unter alle besseren bürgerlichen Meister vergeben werden sollen.

Gegen Ende desselben Jahres war — wie schon an anderer Stelle bemerkt wurde — die Demolierung des größten Theiles der alten Baulichkeiten vollendet. Die Kosten der Abtragung (des „Hofanzler-Hauses“) betragen bis dahin 5759 fl. 3 kr., 2 s., (wovon 2072 fl. für den Ankauf der Ladengewölbe der Frau v. Koch-Sternfeld und 767 fl. auf andere Vorauslagen für den Neubau entfielen, rein also: 2920 fl.) Frau v. Koch-Sternfeld hatte die beiden Gewölbe für 1800 fl. käuflich erworben, angeblich ca. 2000 fl. auf Verbesserungen angewendet und beanspruchte demnach vollen Ersatz mit 3.800 fl.; die Hofkammer beantragte eine Ablösungssumme von 2400 fl. Der Fürst-Erbischof aber entschied<sup>52)</sup>: „Die Frau v. Sternfeld kan mit Recht nicht mehr(?) als ihren kaufschilling fodern, und das um so mehr, als wir gezwungen sind wegen Bau-fälligkeit des Ganzen Haus diesen neuen bau zu führen; sie mag sich also mit 2000 fl. entschädigung begnügen oder gewärtigen, daß ihr das Gewölb zusammenfalle“.<sup>53)</sup>

Zwei Jahre später (1789) kam es noch zur Einlösung von 3 anderen derlei angebauten Verkaufsläden und wurden dafür dem Kaufmanne Anton Nicoladoni 2000 fl., der Handschuhmacherin Elisabeth Pichler, verwitweten

Röstler 500 fl., endlich dem bürgerl. „Peroquier“ Jof. Seitner 1000 fl. „bewilligt“. Nicoladoni erhielt überdieß die Fenster und Thüren seines Gewölbes „darein“, wie Frau v. Koch-Sternfeld<sup>54</sup>).

Nach Einstellung des Baues im Jahre 1793 und Abschluß der Rechnungen<sup>55</sup>) betrug die Kostensumme (für den aufgeführten Neubau) 106.697 fl. 21 kr. und 2 s und nach Abzug des Erlöses aus dem Verkaufe von verschiedenem Material der abgebrochenen Gebäude (per 2516 fl. 24 kr. 2 s) rein: 104.180 fl. 57 kr. — s, gegen den Voranschlag Greniers (per 113.770 fl. 12 kr.) weniger (!) um 9500 fl.

Diese Kosten auf 7 Baujahre vertheilt, ergaben eine jährliche Quote von rund 14.—15.000 fl., erreichten aber im Jahre 1789 den Höchstbetrag von 28.505 fl.

Auf die einzelnen Arbeitsleistungen und Materialerfordernisse entfielen folgende Theilbeträge:

|  |                        |
|--|------------------------|
| Für Maurerschichten (Löhne) . . . . .              | 16.197 fl. 27 kr. — s  |
| deren Handlanger . . . . .                         | 14.083 „ 59 „ 2 „      |
| Zimmermanns-Schichten . . . . .                    | 7.341 „ 1 „ — „        |
| deren Handlanger . . . . .                         | 1.351 „ 13 „ — „       |
| Fuhrwesen . . . . .                                | 4.381 „ 40 „ — „       |
| Handwerks-Conti und andere Verdienste . . . . .    | 11.756 „ 5 „ — „       |
| Holzwaren . . . . .                                | 7.870 „ 33 „ 2 „       |
| Eisenwaren . . . . .                               | 10.396 „ 41 „ 1 „      |
| Kupfer-, Blei- und Messing-Waren . . . . .         | 4.796 „ 31 „ 1 „       |
| 434.851 Ziegel . . . . .                           | 2.848 „ 6 „ 3 „        |
| Kalk und Gips . . . . .                            | 4.196 „ 11 „ 1 „       |
| Magel- und andere Steine . . . . .                 | 2.989 „ 8 „ — „        |
| Marmor . . . . .                                   | 10.356 „ 16 „ — „      |
| Besoldung und Deputate des Bauschreibers . . . . . | 966 „ 55 „ — „         |
| „Zufällige Auslagen“ . . . . .                     | 7.156 „ 33 „ — „       |
|  | <hr/>                  |
|  | 106.697 fl. 21 kr. 2 s |

Im Anschlusse an den Neubau der „höchsth. Residenz“ wurde auch die Pflasterung der Gehwege um dieselbe und in der nahen Umgebung aus Hallener Würfelsteinen ausgeführt und zwar: Im Jahre 1792, Vom Domkirche-Bogen bis zur neuen Re-

sidenz mit einem Kostenaufwande von . 289 fl. 02 kr. — s  
 1793, von der Ecke der neuen Residenz bis zur  
 Franziskaner-Kirche . . . . . 988 „ 55 „ 2 „

Fürtrag 1277 fl. 57 kr. 2 s



## Quellen und Noten.



1) Zoll- und Gefällsamt.

2) Laschenty schreibt anstatt „durch“ beharrlich — immer und überall „dorch“, auch in Zusammensetzungen.

3) Franz Anton von Kürsinger, von Geburt ein Schwabe, war erst Auditor bei einem vorder-öfterr. Regimente, dann fürstl. Constanz'scher wirklicher Hofrath und Subdelegierter bei der Reichskammergerichts-Visitation zu Weglar.

Am 5. Dezember 1773 wurde v. Kürsinger vom Fürsten-Erzbischofe Hieronymus (dem er wahrscheinlich von dessen — des Erzbischofs — Bruder, welcher als kais. Bevollmächtigter jene Visitation leitete, empfohlen war,) zum salzb. w. geh. Rathe, geh. Referendar für weltliche Angelegenheiten und Cabinets-Secretär ernannt und nach Salzburg berufen.

Nach Beförderung des damaligen Hofkanzlers v. Wölk zum salzb. Gesandten beim Reichstage wurde er — nach sehr kurzer Probefienstleistung — schon 1774 (9. Jänner) zum Hofkanzler, geh. Kanzleidirektor und Lehenpropsten (zugleich Post- und Münz-Direktor) ernannt und 1774 29. November vom Kaiser — auf des Erzbischofs Empfehlung — in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Der Hofkanzler Freiherr v. Kürsinger, welcher sich durch seine Gewandtheit, Thätigkeit und reichen Kenntnisse das Vertrauen seines fürstl. Landesherrn stets unvermindert zu bewahren wußte, erhielt von diesem weiters in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste auch noch die Pflege Mühldorf (in absentia) verliehen. Er starb 1796 den 15. September, im 69 Lebensjahre und ruht bei St. Peter.

(Quellen: Mater. z. Gesch. d. Beamt. d. E.-St. vom Arch. Fried. Birckmayer und S. v. Koch-Stf. „Die letzten 30 Jahre).

4) Louis Grenier, der Sohn eines Kaufmannes von Amiens (Picardié Dep. d. Somme) in Frankreich, studierte die Civil-, Militär- und Wasserbau-Kunst an der Pariser Academie, war durch 10 Jahre als Civil-Baumeister in Prag thätig, wurde 1772 vom Fürsten-Erzbischofe Hieronymus als Wasserbau-Inspektor und Ingenieur-Capitain nach Salzburg berufen und 1775 1. Februar zum Hauptmann, auch Cameral- und Landschafts-Architekten ernannt resp. befördert.

Er leitete während seiner 36jährigen Dienstzeit verschiedene namhafte Wasserbauten an der Salzach, Saale und Alm, hierauf führte in Salzburg zuerst den Fashinenbau ein, entwarf verschiedene Pläne und Karten,

erbaut 1786 die neue Stadtbrücke und legte die Straße durch das Firmian-Moos an. Er leitete verschiedene Bauführungen an der Winter-Residenz, im Mirabell, zu Hellbrunn und Klesheim, desgleichen den Bau des neuen Residenz (Residenz-Neugebäude), wobei jedoch sein Projekt (wie die Aufzeichnung Laschenzky's uns belehrt,) nicht allein „nicht ganz“, (Billwein „Künstler-Lexikon“,) sondern überhaupt nicht zur Ausführung gelangte. Grenièr errichtete eine Maschine für das Feuer-Observatorium auf Hohen-Salzburg und unterwies die jungen salzburgischen Artilleristen so wohl, daß die meisten derselben 1801 mit Medaillen geschmückt aus dem französischen Feldzuge zurückkamen.

Am 11. April 1811 starb Grenièr zu Salzburg im 78. Lebensjahre und wurde bei St. Sebastian beerdigt.

(Quellen: Mater. z. Gesch. d. Beamten d. C.=St. S. und v. Koch-Stf. „Straßen- und Wasserbau“).

<sup>5)</sup> = Parlier.

<sup>6)</sup> Wolfgang Hagenauer, 1726 zu Straß (bei Teisendorf, ehemals salzburgisch) geboren, erhielt seinen ersten Unterricht in Salzburg, seine Ausbildung aber an der Kunst-Academie in Wien, worauf ihm vom Fürsten Erzbischof Sigmund (III.) am 12. März 1758 die Stelle des Hofbauverwalters „zugewisert“ und nach nicht ganz 2jähriger Verwendung am 23. Jänner 1760 decretmäßig mit dem Kammerdienertitel verliehen wurde. Hagenauer, welcher in Salzburg auch als Lehrer der Baukunst wirkte, versah sein Amt als Hofbau-Verwalter über 40 Jahre und war auch im Wasserbauwesen thätig, wie die von seiner Hand entworfenen Kartenwerke beweisen. Er half seinem berühmteren Bruder (Johann H.) bei der Ausarbeitung der Figuren des Standbildes der Immaculata am Domplatze und bei Vollendung der Fagaden des Neuthores; 1769—74 führte er den Umbau der Stadtpfarrkirche in Hallein u. s. w. Wolfgang Hagenauer starb am 16. Dezember 1801 und ruht bei St. Peter.

(Quellen: Mater. z. Gesch. d. Beamten d. C.=St. S. und v. Koch-Stf. „Straßen- und Wasserbau“).

<sup>7)</sup> Laschenzky Georg wurde in der Vorstadt „am Neustift“ zu Wien am 29. Juli 1763 als der Sohn eines armen Maurers oder Ziegelschlägers („Plattschlager“ heißt es im Original-Tauffcheine) geboren und bei St. Ulrich auf den Namen Joh. Georg Ignaz getauft. „Das Praktische der Baukunst“, sagt Billwein, „erwarb er sich unter der Anleitung des Baumeisters Wyllo in Wien, die Theorie an der kais. Academie f. b. K. dortselbst“; d. h. wohl ohne überflüssige Umschreibung — nur soviel: Er fing als einfacher Lehrling an, aber durch Talent, Fleiß und Ausdauer bahnte er sich selbst den Weg zur künstlerischen Ausbildung trotz bescheidenster Herkunft und größter Armuth. 1779 verließ Laschenzky die Heimat. „Er erweiterte sein Wissen und pr. Können auf größeren Reisen durch Oesterreich und Deutschland und ließ sich 1784 zu Straubing in Bayern nieder.“

Im Herbst des Jahres 1786 folgte er — erst 23 Jahre alt? — dem Rufe als Hof- (und bürgerlichen) Maurermeister nach Salzburg, wo er fortan, thätig und fachkundig, zahlreiche Bauten leitete.

Außer seinem Antheile an der Aufführung der neuen Residenz, worüber er selbst so lebendig berichtet, seien hier nur einige wenige seiner Bauten erwähnt so das „Haus des Steinmeßes Doppler“, jetzt Café Theater am Hannibal-(Mafart-)Platz, das ärar. Badeschloß in Gastein, das eigene Haus im Rai (an Stelle der Nicolai-Kirche) zc.; nach seinen Entwürfen und unter seiner Aufsicht wurden erbaut, der Pallast des Fürsten Wallerstein in Augsburg, das Oberfriningersche Haus zu Hall in Tirol u. a. Laschenty war auch in industriellen Anlagen von erfinderischem Geiste. Er starb in hohem Greisenalter am 24. Juni 1849 zu Salzburg.

(Quelle: Billwein „Künstler-Lexikon, private Mittheilungen und Original-Tauffchein.)

<sup>8)</sup> Schere.

<sup>9)</sup> Im Original: „Kundunta“.

<sup>10)</sup> er = Laschenty; der Erzbischof sprach zu seinen minderen Beamten in der 3. Person.

<sup>11)</sup> Johann Elias von Geyer war ein „Soldatenkind“; der Sohn des 1708 als Kriegssecretär und Auditor bei einem in Ungarn commandierten Regimente stehenden und als fürstlich Ötting = Öttingenscher geh: — und schwäbischer Kreis-Sekretär 1721 verstorbenen Bartolomäus Geyer. Er selbst stand zuerst im Civil-Staatsdienste; warf sich aber aus Vorliebe auf das Studium der Mathematik; sein damaliger Landesherr, ein Markgraf von Brandenburg-Dnolzbach, auf sein Talent aufmerksam geworden, ließ ihn in der „Artillerie-, Militär- und Civil-Bau-Kunst“ unterrichten. Nach vollendeten Studien trat er als Volontär in Kriegsdienste, machte verschiedene „Kriegstroubeln“ mit Auszeichnung mit, bis er vom Fürsten-Erzbischofe Jakob Ernest wegen seiner „im Kriegswesen erworbenen Experienz“ 1744 als Ingenieur- und Artillerie-Lieutenant nach Salzburg berufen wurde. 1748, 8. Juli wurde Johann Elias Geyer zum wirklichen Ingenieur und „Stuch“-Hauptmann befördert und noch im selben Jahre (30. November) zum Kriegs-Rath ernannt. 1752 zum Weg-Bau-Commissarius und 1756, 17. Jänner auch als Inspektor des Mauthwesens bestellt, wurde der „bisherige Kriegsrath, Artillerie- und Ingenieur-Hauptmann, Obrist-, Weg-, Mauth- und Bau-Commissär“ am 5. April 1756 zum Hofkammer-Rathe und 3 Monate später (15. Juli 1756) zum Ingenieur-Obristwachtmeister befördert resp. ernannt, endlich am 22. August desselben Jahres (1756) auch noch durch die Erhebung in den Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ Geyer ausgezeichnet.

Er starb in der Nacht vom 8:9 October 1790 am Schlagflusse, nachdem er dem Erzstifte durch 47 Jahre treue und sehr ersprießliche Dienste geleistet hatte. Unter seiner Aufsicht wurde die Durchbrechung des Mönchsberges, das Neu- oder Sigmundsthor ausgeführt, womit am 15. Mai 1765 begonnen wurde; am 15. November 1767 war der Durchgang fertig; die Vollendung und Ausschmückung des Ganzen mit den äußeren seither verschwundenen Befestigungs-Anlagen erforderte jedoch noch mehrere Jahre.

(Mater. z. Gesch. d. Beamten d. C.=St. S. -- Billwein: „Künstler-Lexikon“. — Hübner: „Beschreibung“.

<sup>12)</sup> Der Fürst-Erzbischof.

<sup>13)</sup> Anton Willibald, Reichs-Erbtruchseß, Graf zu Wolffegg und Waldsee, Freiherr auf Waldburg, Domherr zu Salzburg. Geboren 7. Juli 1729, aufgeschworen 25. August 1762; starb 1825. „Niedl: S. Domherrn“.

<sup>14)</sup> Sigmund Haffner von Imbachhausen, Handelsfaktor (Großhändler), der jedem Salzburger bekannte edle Wohlthäter seiner Vaterstadt; viel zu früh verstorben am 24. Juni 1787.

<sup>15)</sup> Richtiger: über kirchliche Angelegenheiten.

<sup>16)</sup> Johann Nepomuk Freiherr v. Rehlingen — dritggeborner Sohn des Joh. Jos. Freih. v. Rehlingen (auf Ursprung und Eisenheim ff. b. und salzb. Kämmerers, salzb. Landmann's, Hofrathes, auch Pflegers zu Alt und Liechtenthann) mit Mar. Anna Freiin von Geböck — erhielt seine Ausbildung im „Virgilianischen Cavaliers-Collegio“ zu Salzburg. Nach Vollendung seiner Studien wurde er 1768, 8. August zum Hofraths-Accessisten und kaum 1 Jahr später (20. Juli 1769) schon zum Hofammer-Rathe ernannt; 1770 war er bereits hffstl. salzb. Kämmerer und Landmann, 1771 wurde ihm — nunmehr auch Oberst-Silber-Kämmerer — am 27. September die Pflge Goldbegg verliehen. 1775 ist er als Berordneter der Ritterschaft genannt.

1785 31. Jänner ernennet ihn der Erzbischof — ein Beweis seines hohen Vertrauens — zum General-Einnehmer der Kammer (unabhängig vom Kammerdirectorium), 1801 endlich — nachdem er „als landschaftlicher Deputirter und General-Einnehmer der Kammer schon durch 24 Jahre auf die finanziellen Verhältnisse des Landes am stärksten eingewirkt“ hatte — ward er auch noch zum General-Einnehmer der Ritterschaft designirt.

Noch glänzender als in diesen Beförderungen und Auszeichnungen spiegeln sich das Wirken und die Verdienste des Freiherrn von Rehlingen in den Aufgaben wieder, welche ihm gestellt wurden und in den Leistungen, welche Fürst und Land seiner Hingebung und seinem Talente verdankten.

Sie bewegten sich vorzugsweise auf finanziellem und wirthschaftlichem Gebiete, beschränkten sich aber nicht auf dieses allein, wie die folgenden keineswegs erschöpfenden Daten zeigen.

Schon 1778 war v. Rehlingen Mitglied der „Conferenz bei Hof“ in Sachen der Steuer-Regulierung, an deren Durchführung er hervorragenden Antheil nahm; 1779 verfaßte er eine Denkschrift „Ueber die Vorzüge, der im Erzstifte Salzburg Anno 1778 neu eingeführten Grundsteuer gegenüber der vormalig gewöhnlichen Vermögenssteuer“; 1788 (19. Jänner) erschien aus seiner Feder — den Anregungen des Fürsten Erzbischofes folgend — der „Entwurf einer landschaftlichen Staats-Credit-Cassa für das Erzstift S.“; an den um 1780—95 schwebenden schwierigen Verhandlungen über die Forestal-Beschwerden der Standes- und sog. Schildherrn nahm Freih. v. Rehlingen hervorragenden Antheil; 1791 wurde er als Dirigent der „zur Behandlung und Leitung des Unternehmens der Entsumpfung des Pinzgaues“ niedergesetzten Commission bestellt; 1800 wieder zum Mitgliede der, aus Anlaß der Flucht des

Erzbischofes organisierten Statthaltereiconferenz ernannt und 1807 als landschaftlicher Abgeordneter resp. Mitglied der zur Prüfung des Entwurfes des allg. bürgerl. Gesetzbuches für die österr. d. Erbländer berufenen Commission gewählt und von der kais. Regierung bestätigt. Johann Nep. Freiherr von Nehlingen schloß am 4. Jänner 1808 sein Leben und sein Wirken.

(Quellen: Mater. z. Gesch. der Beamt. d. E.-St. S. und v. Koch-Stf. „30 Jahre“.)

<sup>17)</sup> Freiherr von Nehlingen.

<sup>18)</sup> (Hof-)Baumeister; dies war der Autor der Denkschrift, Johann Georg Laschenzky sen., selbst.

<sup>19)</sup> Tages-Datum nicht angegeben.

<sup>20)</sup> „Wie“ dialektisch anstatt: Als; hier und im Folgenden.

<sup>21)</sup> Der Erzbischof räusperte sich (bedeutungsvoll).

<sup>22)</sup> sc: (Verdruß).

<sup>23)</sup> Rochus Sebastian von Luidl — aus angesehenener bair. Familie stammend — war bis 1774 in Kärnthen Kreishauptmann gewesen. Am 30. November genannten Jahres berief ihn Fürst-Erzbischof Hieronymus als Pro- und Kanzlei-Direktor der Hofkammer nach Salzburg, ernannte ihn schon ein Jahr später (1776, 1. Jänner zum wirklichen Hofkammer-Direktor und 1780, 1. Jänner zu seinem geh. Rath, endlich am 30. Jänner 1785 auch zum Landschafts-Commissär. Der Hofkammer-Direktor R. S. von Luidl starb zu Salzburg am 9. Dezember 1789. Der Reichs-Adel war der Familie (und zwar den Brüdern Joh. Joseph in Graz und Sebastian in Augsburg) schon vom Kaiser Karl VI. sub dato Wien, 7. Juli 1716 verliehen worden.

(Quellen: Mater. z. Gesch. der Beamten d. E.-St. S. und Koch-Stf. „30 Jahre“.)

<sup>24)</sup> Wie schon früher beim Pfleghausbau zu Radstadt zc.

<sup>25)</sup> Leopold Josef Graf Rhüenburg, Freiherr v. Rhünegg, k. k. w. Rämmerer, des Erz-Stiftes Salzburg Erbschenk, Oberststallmeister.

<sup>26)</sup> Wahrscheinlich(?) Stefan Olivier Graf von Wallis Gemal der Maria Franziska Gräfin Colloredo von Waldsee und Mels, einer Schwester des Fürst-Erzbischofes Hieronymus. Graf und Gräfin Wallis begleiteten den Fürsten-Erzbischof, dessen besondere Gunst sie genossen, 1786 auf seiner Reise nach Spaa. (v. Koch-Sternfeld: „30 Jahre“.)

<sup>27)</sup> = blutsverwandt.

<sup>28)</sup> = verächtlich.

<sup>29)</sup> hier = ertragen.

<sup>30)</sup> dem H. seine = die, des H.

<sup>31)</sup> = ihm unterstehenden.

<sup>32)</sup> Welch' treffliches Stimmungsz- und Characterbild!, welch' ein Bild der Intriguen am Hofe eines Kleinstaates von damals!

<sup>33)</sup> = Hebestange, Hebel, hier = Förderer, Beschützer.

<sup>34)</sup> = Schutt, Bauschutt; aller Schutt; der ganze Schutt.

<sup>35)</sup> = an den früheren Platz.

<sup>36)</sup> = Wagnis und Gefahr. Bezieht sich auf des Erzbischofs Speculationen an der Wiener Bank, welche — wie man sieht — Br. v. Nehlingen in kluger Voraussicht höchlichst mißbilligte.

<sup>37)</sup> Ahndung = Rüge.

<sup>38)</sup> Die Satyre spielt auf den Erzbischof an, welcher auch ein geborner Wiener war (wie Laschenty und Zach).

<sup>39)</sup> „Wiener-Windbeutel“!

<sup>40)</sup> Das ist aus jenen Grenier's, Hagenauer's und Laschenty's.

<sup>41)</sup> d. i. durch die bestätigende Unterzeichnung des Fürsten-Erzbischofes.

<sup>42)</sup> Lühow von Drey Lühow und Seedorf Gottfried, Herr der Herrschaften Duppau und Sachsengrün, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant wird 1775, 20. März zum Hofkriegsrath-Vizepräsidenten, Commandanten der Festung Hohen-Salzburg und Land-Obersten ernannt. Laa-fasc. 11. L.

<sup>43)</sup> = Stütze.

<sup>44)</sup> Unter diesen „Ruinen“ ist jener unausgebaute Theil, jener gezwungene Abschluß gegen die Franziskanerkirche hin gemeint und zu verstehen, welcher jedem Beschauer auffällt und zu der Frage veranlaßt, was dies wohl zu bedeuten habe, jener „Abschluß“, welcher so treffend mit dem Witzworte: „die versteinerte Verlegenheit“ bezeichnet worden ist.

<sup>45)</sup> Da diese Constatierung erst nachträglich, d. i. nach Vollendung des Druckes des Laschenty'schen Memorials auf Anregung eines Freundes erfolgte, waren Ergänzungen und Berichtigungen unvermeidlich, — ja Zweck.

<sup>46)</sup> Das im Gesuche angegebene Alter stimmt nicht mit dem vorhandenem Tauffcheine. Wäre Laschenty (1786) schon 27 Jahre alt gewesen, so müßte er 1759 geboren worden sein. Der Tauffchein — auf den Namen Joh. Georg Ignaz L. lautend — gibt dagegen den 20. Juni 1763 als Geburtstag an; er muß also einem jüngern Bruder gelten, von welchem jedoch (auch in der Familie) nichts bekannt ist, oder unser Laschenty hat sich absichtlich um einige Jahre älter gemacht, um die erbetene Stelle (des Hofmaurermeisters) leichter zu erlangen.

<sup>47)</sup> A. Zeugnis der k. k. Academie der vereinigten bildenden Künste in Wien vom 10. Februar 1779, daß der Maurer Georg Laschenty durch 3 Winter-Semester bei der Lehre der Baukunst und damit verknüpften Wissenschaften sich eingefunden.

Gez. Jos. v. Sonnenfels, k. k. n. ö. Reg.-Rath und Secretär.

B. Zeugnis des churfürstl. bair. Hofmaurermeisters Anton Baumgartner: München, 4. März 1786 über 4jährige Verwendung als Parlier.

C. Zeugnis des Joh. B. Freih. v. Flachslanden a. o. Gesandter des Maltheiser-Ordens am bair. Hofe und Statthalter des bair. Großpriorats über 2jährige Verwendung bei dem Baue des Großprioratshauses in Ebersberg.

D. Zeugnis des Jos. Carl Ign. Reichsgrafen zu Verchenfeld-Räfering, geh. Rath u., Dompropst zu Regensburg, de do 16. Jänner 1786, daß

er dem Lafenzky — „vor allen anderen dortigen Meistern“ — seine „vorhabenden Gebäude“ anzuvertrauen entschlossen sei.

E. Zeugnis der beständigen Prüfungs-Commission de do. Ingolstadt, 26. Juli 1785 über die Befähigung zur Hofmaurermeister-Stelle zu Stadt am Hof.

F. Hofkammerdecret, München, 10. April 1786, wodurch — über Rescript des Churfürsten Carl Theodor dem Johann Georg Lafenzky die Hofmaurermeister-Stelle im Rentamte Straubing verliehen wurde.

Sämmtliche Zeugnisse lauten ungemein günstig sowohl hinsichtlich der theoretischen Kenntnisse als der praktischen Verwendung und Befähigung.

<sup>48)</sup> Prüfungs-Commissäre: v. Geyer, Grenier und W. Hagenauer.

<sup>49)</sup> Alle voranstehenden Daten sind entnommen dem Archivsakke der k. k. Landesregierung: Hofkammer, Hofbauamt, 1807, 2/E.

<sup>50)</sup> Josef Eywerk, geh. Registrar, Wenzl Andreas Gilowsky von Urazowa, Hof-Chirurgus, je 100, Franz H. Mößl, Hofküchenschreiber 50, und Jos. Scheel, Capelldiener 80 fl. jährlich.

<sup>51)</sup> Franz v. P. Gundaccar Graf Colloredo, geb. 28. Mai 1731, des Fürst-Erbz. Hieronymus ältester Bruder, war Obrister Erbtruchseß im Königreiche Böhmen, Ritter des g. Bliehes. Vom Kaiser Franz I. zum w. k. Reichshofrathen ernannt, übernahm er verschiedene Commissionen, war 1767—70 k. k. Botschafter am span. Hofe, dann 1. kais. Commissär der Visitation des Reichskammergerichtes in Wehlar. 1789 zur Würde eines Reichs-Vizekanzlers erhoben, welche auch sein Vater innegehabt hatte, bekleidete er dieselbe bis zu der am 6. August 1806 von Seite des Kaisers Franz II. erfolgten Entsagung der deutschen Kaiserwürde. Er war vermählt mit Mar. Isab. Anna Ludmilla Prinzessin von Fondi und Reichsgräfin v. Mannsfeld und wurde der Begründer der Colloredo-Mannsfeld'schen Linie. Seine zweite Gemalin war M. J. Gräfin v. Schrattenbach, Witwe von Dietrichstein und Rhevenhüller. Franz v. P. Gundaccar Graf Colloredo war ein Mann von ausgezeichnetem Charakter, ein Freund und Förderer der Künste und Wissenschaften. Er starb zu Wien am „Lungenbrande“ den 27. Oktober 1807. (Prof. Jos. Mayr: „Hier. Jos. Fr. v. P. Gf. Colloredo“, im 18. Progr. d. S. St. Gymnas. 1868).

<sup>52)</sup> Commissions-Protokoll vom 20. September 1787.

<sup>53)</sup> Bei Beurtheilung dieses etwas eigenthümlich erscheinenden Vorganges darf wohl nicht übersehen werden, wie sich derselbe — im Vergleich mit dem modernen Expropriations-Verfahren — wesentlich darin unterscheidet, daß der Verkaufsladen der Frau Koch v. Sternfeld erbrechtlicher Natur war, ihr daher nur das Nutzungseigenthum, dem Fürst-Erbbischofe als Grundherrn aber das unmittelbare oder Obereigenthum zustand.

<sup>54)</sup> Commissions-Protokoll vom 3. September 1789.

<sup>55)</sup> „ „ „ 11. November 1793.

<sup>56)</sup> Alle vorstehenden Daten sind dem Archivsakke, Hofkammer-Causa domini, 1799, A entnommen und zwar von S. 185 an.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Pirckmayer Friedrich

Artikel/Article: [Das "Residenz-Neugebäude". 169-199](#)